



**Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.**

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.  
 Inserate die fünfspaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.  
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 11. Hannover, den 18. März 1893. 3. Jahrgang.

**Der diesjährige Verbandstag findet laut Beschluß des Vorstandes vom 31. Mai bis 3. Juni in Nürnberg statt. Die Zweigvereine, sowie die Zahlstellen werden gebeten, sofort Stellung dazu zu nehmen und ihre Anträge bis zum 15. Mai einzusenden.**

Der Vorstand.  
 R. Wiehle.

**Der Jahresbericht des badischen Fabrikinspektors**

über das Jahr 1892 ist noch früher als bisher erschienen, zur Beschämung aller anderen deutschen Bundesstaaten, die immer erst eine möglichst lange Zeit im neuen Jahre verstreichen lassen, ehe sie die weit inhaltsloseren Berichte ihrer Aufsichtsbeamten veröffentlichen. Der neue badische Band ist reichhaltiger denn jemals, er enthält zum ersten Mal eine erschöpfende Arbeiterstatistik, wie sie bisher nur Sachsen hatte, und er ist angefüllt mit interessanten Einzelheiten über die Hindernisse, welche das badische Unternehmertum der Einführung der neuen Arbeiterschutzbestimmungen vom vorigen Jahre entgegensetzte. Er enthält auch die nötigen diplomatischen Komplimente und Referenzen, die ein Beamter der jetzigen Macht haben nun einmal vor „edel“ oder „vornehm“ denkenden Unternehmern machen muß. Aber er giebt den Kapitalisten bei aller verbindlichen Form doch auch gehörige Billen zu schlucken, und so sollen uns die nebensächlichen Beruhigungszuthaten nicht weiter stören.

Ueber die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in Baden bringt der Verfasser des Berichtes, der als weißer Rabe unter den deutschen Fabrikinspektoren bekannte Regierungsrath Dr. Wörrischofer, Thatsachen bei, die unjere gute Reichsregierung und ihre Stellungnahme zum „außergewöhnlichen Nothstand“ in furchtbarer Weise nachträglich klarmachen. Besonders aus Mannheim werden Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen gemeldet. Aus der Textilbranche werden Hungerlöhne der Arbeiterinnen (5,44 Mark für 9 Tage angestrebter Arbeit!) mitgeteilt, die es begreiflich machen, daß „in der Ernährung der Arbeiter sicherlich noch eine Anzahl von Mißständen vorhanden ist“, um mit dem Bericht zu sprechen, auch wenn die Arbeiterfrauen noch „häuslicher“ wären, als sie der badische Aufsichtsbeamte mit den dortigen Frauenvereinen zusammen machen will. Unvermittelt daneben steht die ziffernmäßige Feststellung, daß auf 126,296 Fabrikarbeiter in Baden nicht weniger als 41,491 weibliche, also ein volles Drittel, kommen. Ist es denn so schwer, daraus allein schon die „mangelhafte häusliche Bildung“ der Proletariatsmädchen und Frauen zu erklären? 14 Prozent dieser weiblichen Arbeiterinnen sind jugendliche unter 17 Jahren, 28 Prozent verheiratet oder verwitwet, der größte Theil der übrigen steht zwischen 16 und 20 Jahren, in denen die „häusliche Thätigkeit“ gelernt werden müsse, wenn — ja, wenn die Noth des Verdienens nicht wäre! Und dabei ist die Zahl der beschäftigten Kinder mit in Folge des „industriellen Rückganges“, wie der Bericht sagt, von 2356 auf 593 gesunken, die der jungen Leute von 11,423 auf 10,887. Wo Elend in der Fabrik und Elend außerhalb derselben. Es giebt aber keinen außergewöhnlichen Nothstand! Natürlich fand der Beamte auch das Bild in den Wohnungen der Arbeiter, die er speziell im Schwarzwald-Distrikt Triebberg mit dem Bezirksarzt untersuchte, „wenig erfreulich“, so

daß „hier nicht der gleiche Grad von Keuschheit, Ordnung und häuslichem Behagen möglich ist“, wie anderswo. Kurz — faßt man alle diese Züge zusammen, so erhält man ein so trübes Bild vom vergangenen Jahre, daß es ein wahres Glück für Herrn v. Bötticher ist, daß der Bericht nicht schon vor 4 Wochen erschien. Der Herr Staatsminister hätte sich sonst sehr wesentlich in seinen Aeußerungen modifizieren müssen; denn nicht Arbeitergruppen, die früher schon in präterer Lage waren, sind von der Krisis des Jahres besonders berührt worden, sondern „gerade die Klasse der bestbezahlten und sozial höher stehenden Arbeiter“ wurde z. B. in Mannheim „in ihrer ganzen Lebenshaltung herabgedrückt und in vielen Fällen der direkten Noth preisgegeben“. Wie will man jetzt im Reich den „außergewöhnlichen Nothstand“ definieren?

Das andere werthvolle Kapitel des neuen Berichtes betrifft die Durchführung der mageren Vorschriften der letzten Arbeiterschutznovelle in Baden. Dr. Wörrischofer ist gewiß mit aller Energie vorgegangen, die ihm seine Stellung erlaubte. Und doch — wie hat das Unternehmertum alle Schutzvorkehrungen wieder von vornherein zu durchlöchern gewußt! Die Aufsicht der Polizei auf dem Lande, deren Abhängigkeit von den örtlichen Interessen der Bericht direkt andeutet, ließ bezüglich der Kinderarbeit wieder alles zu wünschen übrig; Pausen wurden nicht innegehalten, Kinder in Zigarrenfabriken und Ziegeleien unmenslich ausgenutzt. Der elfstündige Maximalarbeitstag für Arbeiterinnen wurde theilweise nicht gehalten, theilweise durch nicht weniger als 248 Bewilligungen von Ueberstunden an 162 Fabriken mit insgesammt 147,089 Stunden durchlöchert. Familienmüttern wurde die Entlassung eine halbe Stunde vor der Mittagspause direkt verweigert, der Arbeitsschluß am Sonnabend Nachmittags 5<sup>1/2</sup> Uhr für Frauen „führte sich am schwierigsten ein“. Zur Nachtzeit wurden Arbeiterinnen in zwei Fällen verbotenermaßen beschäftigt. Und dann die Arbeitsordnungen! Sie wimmelten nach dem Bericht von Bestimmungen, „welche mit ausdrücklichen Vorschriften des Gesetzes im direkten Widerspruch standen oder doch auf Umwegen eine verschiedene Bemessung der gegenseitigen Rechte und Pflichten einzuführen suchten“. Dieser Abschnitt ist für die Agitation besonders lehrreich — und werthvoll; die Genossen aller Orten können mit seiner Hilfe in vielen Fällen feststellen, wo ihre Arbeitsordnungen noch Unternehmerübergrieffe enthalten. Und unsere Enquete, deren Bearbeitung freilich etwas länger dauert, weil wir es mit 4000 Arbeitsordnungen aus ganz Deutschland zu thun haben, der badische Beamte aber nur mit 900, wird noch ganz andere Dinge an den Tag fördern.

Den Arbeiter-Organisationen läßt der badische Fabrikinspektor auch dieses Mal alle Ehre widerfahren, die ihnen gebührt. Er heißt die Bildung einer Kommission für den Verkehr mit dem Fabrikinspektor, die auf die Anregung des „Vorwärts“ hin auch in Mannheim erfolgt ist, durchaus willkommen und erkennt ganz richtig, daß sich die Arbeiter bei dem Verkehr mit der Gewerbeaufsicht nur so allein vor Maßregelungen schützen können. Desto merkwürdiger mutet es an, daß es Dr. Wörrischofer für nötig befand, zu betonen, „es müsse von den Führern der Arbeiter verlangt werden, daß auf ihrer Vergangenheit kein Makel ruhe, da diese Organisationen mitunter in dienstliche Beziehungen zu der Fabrikinspektion treten“. Dr. Wörrischofer sollte doch wissen, daß die Arbeiterorganisationen, und zwar nicht etwa, „weil sie mit Behörden in dienstliche Beziehungen treten“, sondern weil sie das Bestreben haben, „die Arbeiter intel-

lectuell und moralisch zu heben“, wie er selbst einige Sätze vorher sagt, alle demaskierten Persönlichkeiten weit ängstlicher von sich fernhalten, als irgend welche Bourgeoisvereine.

Es war also nicht nötig, den ungereimten Anklagen des rheinisch-westfälischen Abgeordneten Möller in einer der letzten Reichstagsitzungen zuzuvorkommen und sich wegen des Verkehrs mit Hänslern rein zu waschen. Niemand hat größere Kraft, rüddige Schafe prompt auszustoßen, als die organifirte Arbeiterschaft, und sie braucht keine Mahnungen in dieser Beziehung. — Sie hat umgekehrt allein bewirkt, daß wir eine Fabrikinspektion bekommen haben, ihr verdankt Dr. Wörrischofer seine besten Anregungen zur Weiterbildung der Arbeitergesetzgebung, und sie wird umgekehrt in ihm stets denjenigen der deutschen Fabrik-Aufsichtsbeamten schätzen und achten, der bisher das größte Verständnis für seine wichtigen Obliegenheiten entwickelt hat, auch im Jahre 1892 wieder, wie sein neuester Bericht im Uebrigen zeigt.

**Etwas zum Nachdenken für die jungen Burschen in den Brauereien.**

Jeder, welcher mit den westdeutschen Brauereiverhältnissen bekannt ist und Gelegenheit gehabt hat, die dortigen Arbeitskräfte kennen zu lernen, wird sich gewiß gewundert haben, so viele junge Burschen dort beschäftigt zu finden, man kann sagen 75—78 Prozent; oft sind nur die Vorbereitenden in einem wahlfähigen Alter. Woran liegt das und wo bleiben die alten Brauer? Erstens könnte man hier fragen: Warum stellen die Herren Braumeister nur junge Leute ein und welche Verhältnisse sind dabei in Betracht zu ziehen? Manche scheinen es nur deshalb zu thun, um sich in den jungen Burschen ein in- und außerhalb des Geschäfts unbedingt williges Arbeitsmaterial zu beschaffen, welches außer deren Willen keine eigene Ansicht und Meinung haben darf, was man wohl von einem erfahrenen älteren Burschen nicht gut verlangen kann, auch wohl nicht zu erwarten ist. Da aber die Herren nun an Ort und Stelle nicht so viel Ersatz durch ungelernete Kräfte zur Verfügung haben, und diejenigen, welche in das Alter der Erkenntniß ihrer traurigen Lage getreten sind, nicht einstellen wollen, so lassen sich die Herren solche von auswärts kommen, meistens aus Süddeutschland, und kommt es dann auch wohl vor, daß Leute als Brauer aufgenommen werden, welche kaum eine Ahnung von dem Betriebe eines solchen Geschäfts haben, aber auch desto willfährigere Werkzeuge in der Hand der Leiter derselben sind. Daß dieselben dann in kurzer Zeit oben auf sind und dann das große Wort führen, ist ja allgemein bekannt. Dann könnte ferner noch gesagt werden, die jungen Leute verlangen nicht so viel Lohn und sind gewandter wie die Alten. Gewiß! Aber auch diese Leute treten einmal in das gefürchtete Alter und werden dann zum Dank für ihre aufgeopferte Jugend und Gesundheit unter das alte Eisen resp. auf die Landstraße gesetzt.

Freuet Euch, Ihr jungen Burschen, auf die Euer harrende Kapitalistenhumanität. Ja, wird aber einer der Herren antworten, die Leute konnten sich ja bis zu dieser Zeit eine Summe Geldes sparen, mit welcher sie sich dann eine Existenz gründen könnten.

Wie denken sich aber die Herren denn den Lebenslauf eines Brauers! Wahrscheinlich nicht in der richtigen Weise, denn von 14.—16. resp. 17. Jahre muß der Brauer gewöhnlich lernen, worauf er dann zu seiner weiteren Ausbildung mehrere Jahre in anderen Brauereien arbeiten muß





